

Der Todesmarsch nach Surberg

(gekürzt aus: Gedenkfeiern gegen das Vergessen. Der KZ-Friedhof in Surberg, hg. v. Friedbert Mühldorfer, Waging 2020)

Bei der „Evakuierung“ der zahlreichen Konzentrations- und deren Nebenlager Anfang 1945 angesichts der vorrückenden sowjetischen Armee Richtung Westen wurden schließlich Häftlinge zu Tausenden über das Lager Buchenwald nach Flossenbürg in Nordbayern verfrachtet.

Aber Flossenbürg war nur noch eine kurze Zwischenstation, weil auch dieses Lager bald aufgelöst wurde. Zurück blieben rund 1 500 schwerkranke Häftlinge, die am 23. April von den amerikanischen Truppen befreit wurden. Alle anderen Häftlinge des Hauptlagers und der südlichen Nebenlager wurden mit Zugwaggons oder zu Fuß auf die letzten Etappen dieser Todesmärsche gehetzt, teilweise Richtung Dachau, teilweise südöstlich Richtung Alpen und Salzburg. Bis zu 20 000 Menschen waren das. Rund 5 000 von ihnen hielten die Strapazen nicht aus oder wurden von den begleitenden SS-Wachmannschaften getötet. Einer der längsten Märsche ging nach Traunstein. Er führte über die niederbayerischen Außenlager Plattling und Ganacker, wie Überlebende bei Gedenkfeiern in Surberg berichteten. Beide Lager waren erst im Februar 1945 errichtet worden.

Die Räumung der Lager Plattling und Ganacker

In Plattling waren etwa 500 Häftlinge zunächst in einer Schule, dann in einer alten Ziegelei untergebracht. Sie wurden für den Straßenbau und zur Bombenräumung am Bahnhof, vor allem aber beim Ausbau des Flugplatzes eingesetzt, der für Düsenjäger tauglich gemacht werden sollte. Die Zahl von etwa 100 Toten in den zwei Monaten der Existenz dieses Lagers lässt die katastrophalen Bedingungen erahnen. In Ganacker mussten ebenfalls rund 500 Häftlinge für den Ausbau des dortigen Fliegerhorstes arbeiten. Die Unterbringung in primitivsten Zeltlagern, mangelnde Ernährung, Arbeitsüberlastung und drakonisches Wachpersonal führten auch hier zum Tod vieler Menschen.

Die Häftlinge wurden am 24. und 25. April 1945 nach der Auflösung beider Lager zu Fuß nach Süden getrieben, einige Richtung Dachau, andere Richtung Traunstein. Zurück blieben nur jeweils etwa zwischen 30 und 50 Kranke, von denen die meisten am 1. Mai 1945 von amerikanischen Soldaten befreit wurden. Etwa 250 Häftlinge sind aus Plattling abmarschiert, ähnlich viele vermutlich aus dem Lager Ganacker. Bewacht wurden sie vom SS-Personal des jeweiligen Lagers. Im Fall des Marsches aus Plattling waren dies der Lagerkommandant Sörensen, ein SS-Oberscharführer, nachgeordnete SS-Ränge und Wachmannschaften, meist jüngere deutsche SS-Männer, aber auch einige als sogenannte Volksdeutsche für die SS rekrutierte Männer unter anderem aus Ungarn und der Ukraine; dazu kamen „kriminelle Häftlinge“, die als Kapos (= Aufseher) fungierten, insgesamt etwa 50 Personen Wachpersonal.

Tote säumen den Weg

Überlebende beschreiben diesen Marsch, der in mehreren Kolonnen von je etwa 100 Häftlingen erfolgte, als Hölle: Meist gab es nur wenig Brot und Wasser als Verpflegung, was bei manchen Häftlingen, die durch die vorherige Zwangsarbeit schon völlig entkräftet waren, dazu führte, dass sie das Tempo nicht mehr mithalten konnten, zusammensackten und von SS-Männern dann erschossen oder erschlagen wurden. Deshalb säumten immer wieder Tote den Weg.

Je nach Situation wurde nachts, meist aber am Tage marschiert. Als Übernachtungsplatz dienten Heustadel oder Ställe bei Bauern, die von vorher benachrichtigten Bürgermeistern oder Ortsgruppenführern freigeräumt werden mussten.

Bei Hainersdorf an der Vils trafen Häftlingsgruppen aus beiden Lagern zusammen und marschierten nun über Simbach, Arnstorf, Schönau, Eggenfelden, Reischach nach Winhöring, wo sich der Lagerkommandant Sörensen angesichts der nahenden Amerikaner absetzte. Dann ging es weiter nach Neuötting. Durch diesen Ort kam auch eine Kolonne von Häftlingen, die Ende April aus dem Regensburger KZ-Außenlager Colosseum über Landshut, Vilsbiburg und Dorfen getrieben worden waren. Diese Kolonne zog von Neuötting aus weiter über Burghausen und Tittmoning in Richtung Laufen, wo die meisten Gefangenen Anfang Mai die Freiheit erreichten.

Der Großteil der Häftlinge aus Plattling und Ganacker aber wurde über Garching an der Alz nach Trostberg geschickt, wo sie am 2. Mai ankamen. Damit waren sie bereits über eine Woche unterwegs. Häftlinge, die nicht mehr weitermarschieren konnten, wurden in das dortige Außenlager des KZ Dachau zu den dort

verbliebenen Häftlingen gebracht; ihre Zahl ist unbekannt. Beim Einmarsch der amerikanischen Truppen konnten dort insgesamt etwa 300 Häftlinge befreit werden.

Die letzten Stunden in Traunstein

Die anderen aus der Plattlinger Kolonne mussten weitermarschieren. Noch von Trostberg aus wurde die Stadt Traunstein an diesem 2. Mai angewiesen, für den Durchmarsch der Häftlinge ein Nachtquartier bereitzustellen. Am Abend erreichten die zerlumpten, abgemagerten und frierenden Männer in der gestreiften KZ-Kleidung Traunstein.

Als Quartier für die Häftlinge hatte die Stadt Traunstein den Brunnerbräukeller in Hallabruck bereitstellen lassen. Völlig erschöpft drängten sie sich in den Schweinestall, teils auch auf den Heuboden, außen bewacht von einzelnen Posten. Die verbliebenen SS-Männer waren äußerst angespannt, weil sie wussten, dass die amerikanische Armee bereits in der Nähe war. Möglicherweise haben sich in dieser Nacht wie in den Tagen vorher SS-Wachmänner abgesetzt. Zählappelle haben sie nicht mehr durchführen lassen; beim letzten Mal sollen es noch 78 Häftlinge gewesen sein. Vermutlich konnten einige Häftlinge vor und nach Erreichen Traunsteins fliehen. An diesem Abend gelang mindestens einem Häftling noch die Flucht: Kurt Messerschmidt.

Das Geschehen am folgenden Tag hat der einzige Überlebende des Massakers, der polnische Jude Leo Neumann bezeugt:

Am frühen Morgen werden zwischen 60 und 70 KZ-Häftlinge eilig aus dem Stall und auf den Weg entlang der Eisenbahnlinie Richtung Osten, der sogenannten Betonstraße, getrieben. In der Nähe von Wüstenreit sollen sie plötzlich auf einen kleinen Weg zu einem Wald abbiegen. Ein Scheunenquartier und warme Verpflegung wird ihnen in Aussicht gestellt. Am Waldrand angekommen, erhalten sie von den SS-Männern den Befehl, das Gepäck, das sie für die Wachmannschaften schleppen müssen, abzulegen und sich in Fünferreihen aufzustellen, entlang eines Moorgrabens, Gesicht zur Wiese, Rücken zur SS. Plötzlich eröffnet diese das Feuer und beendet das Blutbad erst, als die Menschen regungslos im Graben liegen. Leo Neumann, der etwas seitlich steht, wirft sich sofort hin, fällt unter einen toten Kameraden und wird auch von einem Verwundeten bedeckt, der durch zwei weitere Schüsse getötet wird. Leo Neumann wird dabei in das Becken und den Oberschenkel getroffen – und bewegt sich nicht mehr. Die SS-Männer glauben, alle Häftlinge erschossen und damit alle Zeugen beseitigt zu haben, und suchen das Weite. Leo Neumann kann dann anschließend Kinder eines nahegelegenen Bauernhofs auf sich aufmerksam machen, von wo er dann versorgt werden kann.

Ein paar Stunden später am Nachmittag trafen dann amerikanische Soldaten in Traunstein ein; die Stadt war kampflös übergeben worden. In den beiden nächsten Tagen wurden auch die benachbarten Gemeinden der amerikanischen Militärverwaltung unterstellt. Der Landkreis Traunstein war endgültig von der Nazierrschaft befreit.

Der Bürgermeister Josef Schmid aus Lauter, der den Überlebenden Leo Neumann in seinem Haus aufgenommen hatte, veranlasste die vorläufige Beerdigung der ermordeten Häftlinge in fünf Gräbern direkt am Erschießungsort.

Nach der Befreiung - Feierliche Beisetzung im November 1945

Um den vielen KZ-Häftlingen und rassistisch oder politisch Verfolgten zu helfen, verfügte die amerikanische Militärregierung die bevorzugte Unterstützung dieser Notleidenden. Dazu richteten Verfolgte in Traunstein selber eine „Betreuungsstelle für KZ-Häftlinge und politisch Verfolgte“ ein. Zusammen mit dem Jüdischen Komitee kümmerten sie sich – gestützt auf eine Anordnung der Militärregierung – auch um eine würdige Beerdigung der Todesmarsch-Opfer. Am 8. November mussten Naziaktivisten die Leichen am Erschießungsort bei Wüstenreit ausgraben. Dabei konnten 33 Gefangenennummern festgestellt und neun Tote namentlich identifiziert werden.

Am 11. November erfolgte dann unter starker Beteiligung der Bevölkerung in einer großen Trauerfeier die Beisetzung von insgesamt 66 ermordeten KZ-Häftlingen am Ort der heutigen Anlage. Beerdigt sind hier die 62 Toten des Massakers und vier weitere in der Umgebung aufgefundene erschossene Häftlinge.

Im alliierten Mitteilungsblatt „Official Gazette“ vom gleichen Tag hieß es dazu: „Der Bevölkerung und der Stadt Traunstein wird an diesem Tage die Gelegenheit geboten, in einer Massendemonstration ihren Abscheu gegen dieses große Verbrechen kundzutun, indem sie der feierlichen Beisetzung und Einsegnung

beiwohnt.“ Neben Vertretern von Gemeinden, Landkreis und Staat sowie der Religionsgemeinschaften waren viele ehemalige Häftlinge aus dem Landkreis nach Surtal gekommen. Dabei hielt auch der Überlebende Kurt Messerschmidt, der in der Nacht vor dem Massaker aus dem Brunnerbräukeller entkommen konnte, eine Ansprache.

1949 wurde schließlich der quaderförmige Gedenkstein mit Kupferdach, aber ohne Friedenstaube, gußeiserner Gedenktafel („Unsterbliche Opfer / ihr sanket dahin“) und hölzerner Umzäunung eingeweiht. Die Steine für den Quader besorgte die Flüchtlingshilfsorganisation der Vereinten Nationen UNRRA von einer Baustelle am Obersalzberg.

Erst 1952/53 erfolgte dann der weitere Ausbau des Friedhofs. Inzwischen war die Verantwortung von den Verfolgtenverbänden und damit verbundenen Behörden wie dem Landesentschädigungsamt auf die „Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen“ im Bereich des Finanzministeriums übergegangen – eine für viele befremdliche Entscheidung. Errichtet wurde nun der Tuffsteinmauerring mit Schindelabdeckung, das zweiflügelige hölzerne Eingangstor sowie als Abschluss der Pyramide statt des Kupferdachs eine Granitabdeckung mit einem fünf Meter hohen Holzkreuz. Außerdem wurden innerhalb des Mauerings als Zeichen der ringförmig angelegten Gräber 37 kleine Holzkreuze in Form sogenannter Tatenkreuze angebracht, wie sie häufig für Kriegsgräberstätten verwendet werden. Damit entsprach die Anlage traditionell christlicher Friedhofskultur.

Jahrzehnte des Schweigens und der Verdrängung

Bis Anfang der 1950er Jahre führten die Traunsteiner NS-Verfolgten regelmäßig Gedenkfeiern am „Tag der Opfer des Faschismus“ und am Jahrestag des Massakers durch. Die Verfolgten und deren Angehörige blieben zunehmend unter sich. Was seit dem Kriegsende zu beobachten war, nämlich die Abwehr der Erinnerung an die NS-Vergangenheit durch das Betonen der eigenen misslichen Lage, führte jahrzehntelang dazu, auch über unmenschliche Ereignisse vor Ort zu schweigen. Der Traunsteiner Bürgermeister Rupert Berger schrieb an den Landrat am 22. September 1947: „Die Feier in Surberg war von der deutschen Bevölkerung recht mäßig besucht. Die Bevölkerung ahnte schon so etwas, als ob von den Rednern wieder unsachliche Ausfälle gemacht werden würden. Es muss wohl immer so sein, dass, wenn über eine dumme Sache Gras gewachsen ist, bestimmt irgendein Kamel kommt und das Gras wieder abfrisst.“

Würdige Gedenkfeiern seit 1985

Der Kreisverband Traunstein der *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten*, der sich Anfang der 1980er Jahre wieder gründete, setzte sich bei der Schlösser- und Seenverwaltung für eine verbesserte Pflege der Anlage ein, die von Besuchern wiederholt als unwürdig und verwildert bezeichnet wurde. Ebenso regte sie anlässlich des 40. Jahrestages des Massakers die Durchführung einer Gedenkfeier an, die am 26. April 1985 von der Gemeinde Surberg organisiert wurde. Mit dieser Feierstunde, auf der der Überlebende des Todesmarsches Kurt Messerschmidt gesprochen hat, wurde eine lange Phase des Vergessens beendet. Seitdem organisiert die VVN-BdA die jährlichen Feiern jeweils zum Jahrestag des Massakers und bemüht sich dabei vor allem um die Einladung ehemaliger NS-Verfolgter, die ihre Sicht und ihre Erlebnisse vermitteln.

Zum 50. Jahrestag der Morde konnte 1995 durch eine Bürgerinitiative ein Chanukka-Leuchter aus Bronze als Hinweis auf die jüdischen Opfer aufgestellt werden. Der Schlossermeister Karl Göstl schuf diesen Leuchter, angeregt durch die Gedenkstätte – als Zeichen der Hoffnung.

Seit 2013 ist der KZ-Friedhof Surberg in die Obhut der Stiftung Bayerische Gedenkstätten übergegangen.